

Judentum und der griechisch-römischen Religion) sowie zum Thema nichtchristlicher Religionen im allgemeinen berichtet wird. Anders als in heutigen Schulbüchern erweisen sich damals nicht die Religionsbücher, sondern vor allem die Geschichts- und Erdkundebücher als Quelle für Informationen, die jedoch – wie die Analyse zeigt – insgesamt (Ausnahme: Islam) recht spärlich sind. Neben dem Islam wird vor allem noch die germanische Religion relativ extensiv dargestellt, während etwa Hinduismus und Buddhismus nur durch wenige Hinweise Erwähnung finden. Eine Zusammenfassung (292–301) listet die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung auf und kann daher als Lesehilfe und Orientierung in dem recht voluminösen Opus dienen.

Hannover

Peter Antes

Probst, Manfred / Schuchart, Alfred (Hg.): *Kirche auf dem Weg zur Communio. Internationale Erfahrungen und Reflexionen* (Glaube–Wissen–Wirken 14) Lahn-Verlag / Limburg 1990; 167 S.

Das Buch dokumentiert die Vorträge des 3. Internationalen Symposiums der Theologischen Hochschule der Pallottiner, das im Oktober 1989 in Vallendar stattfand. Thema war das Kirchenbild, das nicht zuletzt unter dem Eindruck der kritischen Äußerungen zur Befreiungstheologie wie auch der „Art der Amtsausübung des Papstes und nicht weniger Bischöfe“ (7) Anlaß zur Überprüfung wurde. Im Mittelpunkt der Betrachtung standen basiskirchliche Erfahrungen, wie sie aus Lateinamerika (C. N. DREILING), Afrika (J. WALIGÓRSKI), aber auch der Bundesrepublik und Europa (O. SELG) bekannt sind. TH. A. KLEISSLER berichtet von einer in den USA beheimateten Erneuerungsbewegung RE-NEW, die der vertieften Zusammenarbeit in den Gemeinden dienen soll. Was sich aus der Praxis erheben ließ, wurde dogmatisch von F. COURTH unter der Rücksicht „Gemeinschaft im Heiligen Geist“, pastoral als Modell kirchlicher Communio und Kommunikation von A. SCHUCHART und vom Generalkonsultor der Pallottiner J. KUPKA im Blick auf Vinzenz Pallotti weiterverfolgt. Das Buch ist so geschrieben, daß es leicht auch einem breiteren Lesepublikum zugänglich gemacht werden und dieses darin Inspiration und Ermutigung finden kann.

Bonn

Hans Waldenfels

Schaeffler, Richard: *Das Gebet und das Argument. Zwei Weisen des Sprechens von Gott. Eine Einführung in die Theorie der religiösen Sprache* (Beiträge zur Theologie und Religionswissenschaft) Patmos Verlag / Düsseldorf 1989; XII u. 346 S.

Wie die Titelfolge anzeigt, geht es SCHAEFFLER (Sch.) um eine umfassende Studie, die sich dem Problem der religiösen Sprache zuwendet, indem sie zwei maßgebliche Weisen der Gottrede, nämlich Gebet und Argument, vorstellt. Damit ist – wie aus den einführenden Überlegungen hervorgeht, ein ganzes Programm aufgestellt, das Sch. in drei großen Teilen verfolgt.

Ein *erster Teil* „Methodische Ansätze und die Möglichkeiten ihrer gegenseitigen Ergänzung“ (16–99) setzt bei einer Bestandsaufnahme des neueren religionsphilosophisch-sprachanalytischen Diskurses (vor allem was den „Sinnlosigkeitsverdacht“ religiöser Sprache betrifft) an und zeigt mit Rückgriff auf Kant und die Marburger Kantrezeption (Cohen, Cassirer) auf, wie die Transzendentalphilosophie sprachanalytisch fortgeführt und die Sprachanalyse transzendental geöffnet werden kann. Schon vor Austin und Searle hat Cohen ein interessantes Konzept der Sprachhandlung entwickelt, das er insbesondere an der Sprache der jüdischen Liturgie abliest. Cassirer hat darüber hinaus

von der Vielfalt symbolischer Formen gesprochen, in denen sich nach Sch. die Sprache der Religion insgesamt als ein autonomes Sprachspiel erweist, das sich jedoch narrativ auf Aussagesätze hin öffnet, also die Sprache der Argumentation ermöglicht.

Ein *zweiter Teil* „Die religiöse Sprache als autonomes Sprachverhalten – Erprobung eines Forschungsprogramms“ (100–211) untersucht zunächst die religiöse Sprache nach dem Morris'schen Schema der Pragmatik, Semantik und Grammatik, wobei ohne Zweifel die pragmatischen Aspekte (Akklamation, Nennung und Name, Benennen und Erzählen) der Sprachpraxis am nächsten liegen. Sch. bleibt dann aber nicht bei den theoretischen Überlegungen stehen, sondern exemplifiziert sie an der Interpretation eines religiösen Schlüsseltextes, des *Magnificat*. An diesem Text zeigt Sch., was eine transzendental gewendete Sprachanalyse bezüglich religiöser Sprache vermag: Im Gebet ereignet sich die Konstitution von „Ich“ und „Welt“ vor Gott.

Im *dritten Teil* „Die Mehrsprachigkeit des Redens von Gott – Ein Beispiel für die Interferenz strukturverschiedener Sprachen“ (212–310) weist Sch. in Einzelanalysen auf, daß sich aus der religiösen Sprache selbst Probleme ergeben (z. B. Streit um die Interpretation), zu deren Lösung es einer anderen Sprache, nämlich der Sprache der Argumentation, bedarf. Hier nun wird die bereits klassische Frage in neuer Sichtweise behandelt, wie sich das Verhältnis von Religion, Theologie und Philosophie zugunsten von deren eigenem Selbstverständnis bestimmen läßt. Es handelt sich nach Sch. in den drei Sprachspielen zwar um autonome, aber nicht um autarke Sprachspiele. Die Zusammenfassung des Ganzen (310–330) sei besonders der Lektüre empfohlen.

Überblickt man den gesamten Gedankengang, so erweist sich die vorliegende Arbeit als ein respektables Werk, das nicht genug der Lektüre empfohlen werden kann. Dennoch erlaube ich mir einige kritische Bemerkungen aus meiner derzeitigen Sichtweise der spannenden Problemfelder.

Ich begrüße den vertieften Zugang zur Religionsphilosophie über die Sprache außerordentlich. Aber bei der Lektüre hat sich mir der Eindruck verstärkt, daß die Religion mit sprachanalytischen Kategorien doch nicht erschöpfend angegangen werden kann. Auch Sch. selbst ist sich dessen natürlich bewußt. An einer Reihe von Stellen ist mir aufgefallen, daß er theologisch und philosophisch wesentlich mehr weiß, als die Analyse der Sprache im strengen Sinn hergibt. Indem sich aber die Sprachanalyse auf die transzendente Ich- und Weltkonstitutionsproblematik konzentriert und durch die Morris'sche Schematik ein beinahe technisches Kolorit erhält, scheint sich mir die religiöse Sprache in einer Weise in sich zu verschließen, daß die religionskritische Anfrage seit Feuerbach eher radikalisiert werden muß, denn als beantwortet zu gelten hat. Selbst wenn man nämlich mit dem Betenden „Gott“ voraussetzt, besteht ja immer noch die Möglichkeit, daß sich die regulativen Ideen von „Ich“ und „Welt“ im Horizont des Betenden verfangen. Da sie darüber hinaus argumentativ ohnehin nur in „schlechter Unendlichkeit“ asymptotisch erschlossen werden können, wie Sch. betont, könnte die Sprache von Religion und Argumentation immer noch gegen die Erfahrung einer absoluten Transzendenz stehen. Die Interferenz einer argumentativen Sprache der Philosophie, die eher der Theorie des Transzendierens ohne Transzendenz zuzuneigen scheint, und der Sprache einer Theologie, die eine Selbstoffenbarung der Transzendenz voraussetzt (wie auch Sch. weiß, wenn er etwa von Gottes „Herrlichkeit“ spricht), dürfte somit eher problematischer sein, als Sch. es darstellt. Vielleicht wird dabei auch jeweils zu undifferenziert von der Philosophie und von der Theologie gesprochen. Als Nichtphilosoph möchte ich an diesem zentralen Punkt der Religionsphilosophie, die m. E. auch durch eine transzendente Sprachanalyse nicht erledigt ist, die Frage stellen, ob es sich nicht gelohnt hätte, die Philosophie in diesem Punkt über Kant und die Neukantianer hinaus weiterzuverfolgen. Rosenzweig wird von Sch. immerhin einige Male genannt. In der radikalen Vertiefung Rosenzweigs bei E. Levinas hätten vermutlich gerade die Grundlagenproble-

me bezüglich des Verhältnisses von Sprache und Offenbarung wichtige Impulse erfahren. Aber auch das von Lyotard aufgeworfene Problem des Widerstreits, d. h. seiner These von der Nicht-Interferenz der Sprachspiele, hätte den ohnehin gewichtigen Überlegungen Sch.s noch mehr Gewicht in der derzeitigen Diskussion um Moderne und Postmoderne verleihen können. Darüber hinaus frage ich mich, ob man der religiösen Sprache überhaupt genügend gerecht wird, wenn man neben ihren narrativ-rationalen Elementen nicht ebenso deren ästhetische und ethische Dimension bedenkt. Sprachanalyse würde dann den Geruch des Rationalistischen verlieren, dem sich ja auch Sch. im Namen der Religion entziehen möchte.

Als Theologe möchte ich sagen, daß die Verhältnisbestimmung von Religion, Theologie und Philosophie durch Sch. ganz wichtige Impulse erhält. Aber mir ist aufgefallen, daß – neben der Philosophie – auch die Theologie samt ihrer inneren Differenzierung merkwürdig abstrakt abgehandelt wird. Unterscheiden sich nicht doch etwa historisch-kritische Argumente von systematischen? Ich weiß, daß Sch. nicht als Theologe sprechen will. Da jedoch seine Argumentation mit Recht Beachtung durch die Theologie beansprucht, hätte ein gewisser Diskurs mit der Theologie der Argumentation nicht geschadet. Haben nicht gerade Fundamentaltheologen und Dogmatiker zu den von Sch. behandelten Fragen bereits wichtige Gesichtspunkte beigetragen? Müßte nicht im Gespräch mit ihnen erprobt werden, daß die Sprachspiele trotz ihrer Autonomie nicht autark sind? Müßte Ähnliches nicht auch für die Auslegung des ntl. Textes gelten? Ich kann der Auslegung des Magnificat bei Sch. einen hohen Respekt zollen. Aber geht das eigentlich ohne jeglichen Bezug auf jene Disziplin, die sich seit geraumer Zeit ebenfalls sprachanalytisch an diesen Text herangearbeitet hat? Nach Sch. wäre es ja gerade nicht Sinn der Sache, wenn die Religionsphilosophie eine Dominanz im Ensemble der hermeneutischen Wissenschaften beanspruchen würde. M. E. würde aber die Grundthese des Buches nicht erhebliches Gewicht erhalten, wenn sich im Gespräch mit anderen Sprachspielen (hier: der theologischen Exegese) zeigen ließe, daß sich exegetisch-theologische Argumentation ähnlich wie die Philosophie für Religion (im Verständnis des Buches) offenhält.

Ich hätte mir schließlich auch gewünscht, daß im Buch nicht zu viele Gedankengänge ohne Einzelnachweis vorgestellt worden wären. So vorteilhaft es manche Leser und Leserinnen empfinden mögen, daß auf Fußnoten verzichtet wird, würde m. E. ein dezenter Gebrauch die Lektüre erleichtern, zumal wenn man in Einzelfragen die Dinge noch weiterverfolgen möchte. Doch nun bin ich schon bei Einzelpunkten angekommen, die den Eindruck der wissenschaftlichen Kleinkrämerei erwecken können. Gewichtigen Büchern wünscht man aber immer noch größere Zugänglichkeit, damit sie nicht in Archiven verstauben. Nicht zuletzt deshalb, weil Sch.s Werk einen ganzen Fragehorizont eröffnet, gehört es zu den bedeutenden religionsphilosophischen Werken der Gegenwart, auch wenn man sich mit den Ergebnissen nicht – noch nicht – zufrieden geben möchte.

Bonn

Josef Wohlmuth

Waldenfels, Hans: *Begegnung der Religionen. Theologische Versuche I* (Begegnung: Kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen 1) Borengässer / Bonn 1990, 377 S.

HANS WALDENFELS, persönlich und theologisch engagiert im Dialog der Religionen, legt einen „Zwischenbericht zur Theologie der Religionen“ (7) auf 377 Seiten vor.

Der Bericht nimmt bekannte Frageansätze anderer Theologen auf (11–91: Kap. 1–4), stellt sich neueren Erkenntnissen der Religionswissenschaft (92–101: Kap. 5. Konsequenz zu Hinduismus, Buddhismus, Säkularisierungsprozeß in Asien, Islam, Neureligiöse